



HELI-GUIDES

DAS BESTE AUS ZWEI WELTEN

Den ganzen Winter im hüfttiefen Powder Kanadas cruisen, mit dem Chopper jeden Tag unberührte Tiefschneehänge anfliegen und dafür auch noch ordentlich bezahlt werden – das Leben eines Heli-Guides scheint dem Freeride-Paradies ziemlich nahe zu kommen. Doch hält der Traum vom kanadischen Wintermärchen der Wirklichkeit stand?

 Günter Kast

 Kast, Mike Wiegele/John Schwirtlich
istockphoto/omergenc

Nein, ganz so cool wie die Hauptdarsteller im neuesten Warren-Miller-Movie sieht Andreas Thöni nicht aus. Unter seiner Mütze sprießen keine Dreadlocks hervor und die Hose seines Skilehreranzugs hängt auch nicht in den Kniekehlen. Man könnte den 20-Jährigen aus Valemount in British Columbia auch Bausparverträge verkaufen lassen, so seriös und verantwortungsbewusst kommt unser „Tail-Guide“ rüber. Als solcher ist er bei Mike Wiegele Helicopter Skiing dafür zuständig, dass die Heli-Skifahrer bei den Runs im tiefen Powder der Cariboo Mountains und Monashees nicht verloren gehen und wohlbehalten am Heli-Pickup ankommen.

Sein Job ist anstrengender als viele vermuten – denkt doch mancher, dass es keine richtige Arbeit sei, sich im besten Pulverschnee der Welt auszutoben und dafür von der weiblichen Hälfte der skifahrenden Bevölkerung angehimmelt zu werden. „Für Spätaufsteher, die erst nach Eiern mit Speck und viel schwarzem Kaffee ansprechbar sind, ist der Beruf denkbar ungeeignet“, schränkt Andreas ein. Wenn die Gäste noch schlafen und die Eif-

Wie wird man Heli-Guide?

Wer Heli-Guide werden will, dem muss klar sein: Es genügt mitnichten, sich als nonkonformistischer Individualist zu fühlen, der höchstens vor 30-Meter-Cliffs bremst, für die Bergwacht ein rotes Tuch ist, gerne Red Bull Wodka trinkt und Big Turns im unverspurten Gelände hinbekommt. Jeder Heli-Guide sollte ein ziemlich perfekter Skifahrer in jedem Gelände sein. Noch wichtiger ist Erfahrung im Umgang mit alpinen Gefahren und vor allem mit Lawinen. Und das lernt man eben nicht beim Deutschen Skilehrerverband, sondern im Rahmen der Ausbildung zum Staatlich Geprüften Berg- und Skiführer.

In Kanada ist das Pendant der „Full Winter Guide“. Diesen Titel vergibt die Association of Canadian Mountain Guides (ACMG). Wer ihn erwirbt, hat gute Chancen, gleich einen Guide-Job zu bekommen. Die Alternative führt über die Canadian Ski Guide Association (CSGA), die 1990 von Mike Wiegele gegründet

wurde und ihren Sitz neben dem Heli-Village in Blue River hat. Man wird in drei Levels für das „mechanized downhill guiding“ ausgebildet – der Schwerpunkt liegt im Führen von Heliski- und Snowcat-Gruppen.

Wer den Level-3-Sticker der CSGA auf seinem Skianzug trägt, darf als Lead-Guide arbeiten. Dieser trägt die Verantwortung für „seinen“ Hubschrauber, der drei bis vier Gruppen mit bis zu jeweils zehn Skifahrern bedient, wobei jede Gruppe einen eigenen Tail- und Head-Guide hat. Der Lead-Guide entscheidet in enger Abstimmung mit dem Piloten, wohin geflogen wird, welche Abfahrten gemacht werden, wann und wo es Lunch gibt. Dabei muss er Entscheidungen unter permanentem Zeitdruck fällen: Der Lead-Guide fliegt mit der ersten Gruppe los, landet und beginnt mit der Abfahrt. Dann holt der Pilot die anderen Gruppen ab. Wenn die letzte am Gipfel abgesetzt wird, hat die erste meist schon wieder den Pickup-Platz erreicht und ist bereit für den nächsten „Lift“. So geht das von mor-

gens bis nachmittags, nur der Lunch bietet eine kurze Verschnaufpause – in der die Guides Suppe ausschöpfen, Sandwiches verteilen und die nächsten Runs besprechen.

Diese können in einem anderen Gebiet liegen – mit anderen Schneebedingungen und damit einer neuen Lawinensituation. Der Guide hat nur wenige Minuten Zeit, sich aus der Luft die Line anzuschauen, denn Hubschrauberflugstunden sind extrem teuer. Parallel dazu muss der Lead-Guide ständig das Wetter im Blick haben: Kommt starker Wind auf und die Gruppen sind draußen, kann sie der Pilot womöglich nicht mehr einsammeln. Da es weit und breit keine Straßen und Pisten gibt, heißt das, dass die Gruppen dann in Schneehöhlen übernachten müssen – keine schöne Vorstellung bei kanadischen Wintertemperaturen.

Fazit: Heli-Guide ist ein extrem anspruchsvoller Job. Wer darin erfolgreich sein will, muss Profi durch und durch sein und vielerlei Talente mitbringen.

Mike Wiegele Helicopter Skiing

Mike Wiegele gilt als einer der „Erfinder“ des Heliskiing und hat in British Columbia das zweitgrößte Heli-Business der Welt aufgebaut.

Eine Woche in Blue River, einem der schneereichsten Orte dieses Planeten, ist sündhaft teuer. Dafür stimmt dann aber auch alles: Ein Hubschrauber bedient nur drei Gruppen à zehn Personen, alle gefahrenen Höhenmeter sind inklusive und kosten keinen Aufpreis. Die Cariboos und Monashees, in denen Mike die Lizenz zum Fliegen hat, sind so groß wie Tirol. Die rund 100 Skifahrer aus aller Welt, die er pro Woche beherbergt, treten sich hier gewiss nicht gegenseitig auf die Füße. In der Lodge, die es mit jedem Fünf-Sterne-Haus aufnehmen kann, kümmern sich 150 Angestellte um das Wohl der Gäste.

Auch mit 70 Jahren steht Mike noch fast jeden Tag selbst auf den Brettern. Und auch sonst bleibt er ruhelos: Besonders liegt ihm die Aus- und Fortbildung seiner rund 30 Guides am Herzen. Ständig denkt er darüber nach, wie sich die Sicherheit im Backcountry weiter verbessern lässt. „Unser Image ist nicht gut“, gibt er zu. „Zu viele Menschen denken, dass Heliskiing Extremsport ist und Lawinenunfälle an der Tagesordnung sind.“ Ihm missfallen Movies, in denen Freerider auf schmalen Gipfelgraten aus dem Heli hüpfen und sich in eine 60-Grad-Flanke stürzen. „Das Resultat sind viel zu viele junge Leute, die im Backcountry mit einer sehr aggressiven Einstellung unterwegs sind und wirres Zeug von ‚steep'n'deep‘ faseln, aber keine Ahnung davon haben, was es bedeutet, wenn der Zeiger des Lawinenwarndienstes auf ‚erheblich‘ steht.“ Auch die Hersteller von Freeride-Gear seien hier gefragt, fordert Mike: Diese sollten auch Safety-Camps anbieten, wenn sie schon mit Slogans wie „Go Wild“ auf Kundenfang gingen.



US-Amerikaner neigen eher zur Selbstüberschätzung als Europäer.

Erzählt unser Guide Chris Simm

rigen die morgendliche Stretch-Class besuchen, treffen sich die Heli-Guides bereits zum Meeting: Sie analysieren die Wetter-, Schnee- und Lawinenlageberichte und entscheiden dann, welche Runs die Piloten heute anfliegen werden. Die Namen dieser Abfahrten lassen ahnen, dass es absolute Leckerbissen sind: „Most Magnificent“, „Terminator“, „Dam Steep“ oder „Ski World“.

Doch so verlockend die Namen auch sind: Einige Traumabfahrten müssen diese Woche leider ausfallen. Die Sicht ist zu schlecht und die Lawinenlage zu heikel – Sicherheit hat absoluten Vorrang. Ein größeres Lawinenunglück kann sich das Unternehmen Mike Wiegele Helicopter Skiing nicht leisten.

Natürlich muss jeder Gast eine mehrseitige Verzichtserklärung unterschreiben, durch die er auf alles, aber wirklich alles, verzichtet, was auch nur entfernt mit Schadensersatz belegt werden könnte. In Kanada ist, ähnlich wie in den USA, die Angst vor drakonischen Haftungsfolgen durch frei waltende Gerichte so groß, dass bei den meisten Sportarten ohne diesen Liability Waiver nichts geht. Doch selbst dann, wenn sich im Unglücksfall der finanzielle Ruin verhindern ließe: Der Imageschaden wäre irreparabel.

Andreas weiß das. Und er weiß auch, dass für seinen Boss Mike Wiegele – den nach Kanada ausgewanderten Österreicher – nichts höhere Priorität genießt als Safety. Wohl auch deshalb hatte Andreas gute Karten, als er mit gerade mal 17 Jahren nach dem Highschool-Abschluss bei Wiegele anheuerte. Schließlich ist er erblich vorbelastet: Schon sein Vater, aus der Nähe von Landeck in Tirol stammend, hatte in Kanada als Skilehrer und Heli-Guide gearbeitet. Andreas selbst stand mit drei Jahren auf den Brettern und fuhr kurz danach schon erste Rennen in der neuen Wahlheimat der Familie Thöni. Inzwischen hat er das erste von drei Diplomen der Canadian Skiing Instructors' Alliance (CSIA) in der Tasche und darf als Tail-Guide Erfahrung sammeln. Er muss zum Beispiel darauf achten, dass kein Kunde in einem Tree Hole landet: Wer kopfüber in ein solches Loch stürzt, das sich rund um

einen Baumstamm bildet und mitunter mehrere Meter tief ist, kann im grundlosen Triebschnee ersticken, wenn niemand zu Hilfe kommt.

Der permanente „Kundendienst“ kann schon mal nervig sein, wenn man Skifahrer in der Gruppe hat, die sich überschätzen, wozu übrigens US-Amerikaner eher neigen als Europäer. Doch für Andreas überwiegen eindeutig die Vorteile: „Bisher hatte ich noch keinen Tag, an dem ich mich nicht auf den Job gefreut habe“, lacht er. „Mir gefällt das internationale Umfeld. Die Gäste und das Team hier kommen aus vielen verschiedenen Ländern. Vor allem aber schätze ich die unglaubliche Professionalität, mit der Mike sein Unternehmen führt.“ Und wenn es tagelang Schlechtwetter gibt und die Lawinenlage prekär ist? „Dann ist es eine besondere Herausforderung, spannende Runs zu finden, so dass die Gäste am Abend sagen ‚So viel Spaß hätten wir heute nie erwartet!‘“

Damit er auch noch in einigen Jahren Spaß hat, arbeitet Andreas im Sommer in Valemount, wo er aufgewachsen ist, als Koch. In seiner Freizeit zieht er dann los und erkundet neue Kletter- und Bergtouren in den Weiten der kanadischen Rockies. Andere Guide-Kollegen wie Chris Simm und dessen Freundin Demelza packen im Frühjahr lieber die Koffer und jetten nach Australien und Neuseeland, um im Winter der Südhalbkugel erneut als Skilehrer zu arbeiten. Fährt er in seiner Freizeit noch freiwillig Ski? „Aber logisch“, antwortet Andreas. „Am liebsten gehe ich dann allerdings mit einem Freund auf Skitour.“ So wie im Frühjahr vergangenen Jahres, als ihnen die erste Skibefahrung des Mount McKirdy gelang: „Damals haben wir uns wirklich wie die Stars in einem Warren-Miller-Film gefühlt!“

In fünf Jahren möchte Andreas eigene Gruppen als sogenannter Head-Guide führen. Vermutlich wird er seine zwei noch ausstehenden Prüfungen sogar früher bestanden haben, doch er möchte vor allem viel, viel Erfahrung sammeln. Darauf legen Mike und Manfred Agerer, der Chef der Guides, größten Wert. Manfred



PRAKTISCHE INFOS

Anreise: Air Canada bietet die mit Abstand bequemste Anreise in die kanadischen Rockies. Der „Star-Alliance“-Partner der Lufthansa fliegt direkt von Frankfurt nach Vancouver und weiter nach Kamloops. Von dort ist es nach einer Zwischenübernachtung nur ein Katzensprung ins Heli-Gebiet. Tel. 069/27115-111 (9-18 Uhr), www.aircanada.com.

Veranstalter: Mike Wiegele Helicopter Skiing, PO Box 159, 1 Harwood Drive, Blue River, British Columbia, CANADA, www.wiegele.com. Reservierungen, Informationen und Buchungen via Rita Jung, Reisebüro top travel, Münchner Straße 25, 85748 Garching bei München, Tel. 089/3270906, www.tt-reisen.de

Reisezeit: Die Saison beginnt Ende November/Anfang Dezember und dauert bis Ende April. Die besten Monate sind Februar und März. Im Frühjahr finden sich alle Schneearten, von Firn über Pulver bis Sulz. Dafür sind die Tage länger, was mehr Höhenmeter pro Tag zulässt.

Gear: Die meisten Gäste bei Mike Wiegele leihen sich vor Ort fette Powder-Ski (im Preis inbegriffen).

stammt aus dem Kaunertal in Tirol. Und damit nicht weit entfernt von Galtür im Paznauntal, wo eine Lawine im Februar 1999 nicht weniger als 31 Bewohner tötete und im darauf folgenden Dezember neun Touren- und Schneeschuhgeher nahe der Jamtalhütte unter Schneemassen starben.

Manfreds ganzes Denken und Handeln ist darauf ausgerichtet, einen solchen GAU zu verhindern. Weil er im Sommer als Bergführer in den Alpen arbeitet, kennt er den aktuellen Stand der Debatte zur Lawinensicherheit in Europa. Er weiß, dass Tourengerher mit immer ausgeklügelteren Risikomanagement-Tools ihre Routen planen und neben Verschüttetensuchgerät, Sonde und Schaufel zusätzlich Lawinenball und -Airbag oder Avalung einpacken – es aber gleichzeitig immer mehr Freerider in den Skigebieten gibt, die sich für eine „epic line“ blind in jeden Hang



Nichts genießt höhere Priorität als Safety.

stürzen würden und noch nie von einem Lawinenpiepser gehört haben. In den kanadischen Rockies ist die Debatte anders gelagert. Es wird weniger über die „weiße Gefahr“ gesprochen und geschrieben. Wer sich ins unermesslich weite Backcountry British Columbias wagt, weiß, worauf er sich einlässt. Weder lässt sich schnelle Hilfe per Handy anfordern, noch gibt es ein dichtes Netz von Bergrettungsdiensten wie in den Alpen. Manfreds Strategie ist es deshalb, das Beste aus zwei Welten zu vereinen, indem Guides aus Europa und Nordamerika eng zusammenarbeiten und ihr Wissen bündeln. Wobei die Übergänge fließend sind: Chris Simm etwa, unser Head-Guide in dieser Woche, ist in Edmonton, Alberta, aufgewachsen, aber seine Eltern stammen aus Kaufbeuren im Allgäu. Oder Stefan, der schon viele Jahre in den Rockies lebt, aber noch immer Englisch mit leicht fränkischem Akzent spricht und ebenfalls betont, dass es in seiner langen Laufbahn nur wenige Tage gegeben habe, an denen er es als Arbeit empfand, in die Skistiefel zu steigen. Andy Aufschnaiter würde den Satz genauso unterschreiben. Der gebür-

tige Österreicher, Jahrgang 1962, ist ein Veteran bei Mike Wiegele. Er hat jahrelang als General Manager dafür gesorgt, dass der Laden rund läuft. Jetzt „guidet“ er wieder, denn das Draußensein in der Natur ist für ihn das Größte. Wenn Andy die dicken Powder-Bretter im späten Frühjahr wegpackt, steigt er auf's Mountainbike und trainiert für die TransRockies Challenge, bei der er schon mehrfach vordere Plätze belegt hat. Er nennt diesen Mix aus Bike & Ski seine „Glücksdroge“. Und das kleine Dorf Blue River, in dem sich Mikes Heli-Village befindet, ist für ihn und seine Familie der perfekte Platz zum Leben. Aber Andy ist auch schon Mitte 40 und vermisst weder den „Kuhstall“ zu Ischgl noch das „Crazy Kangaroo“ in St. Anton, wo die Arlberger Skilehrer abends mit ihren Schülerinnen flirten.

Dafür dürfen Mikes Guides am nächsten Tagen vielleicht mit illustren Kunden in den Heli steigen: Promis waren schon viele hier, von Karl-Heinz Rummenigge bis zur monegasischen Fürstenfamilie reicht die Gästeliste. Und vielleicht ist Stéphanie von Monaco ja die bessere Partie als ein Mädels aus „Stanton“... ■

In den Rockies wird wenig über die „weiße Gefahr“ gesprochen – wer sich ins unermessliche Backcountry wagt, weiß, worauf er sich einlässt.



**Manfred Agerer -
Chef der Mike Wiegele Guides**